



# GOTTESDIENST

zuhause - mit allen verbunden durch Gottes Geist

Zweiter Sonntag nach Ostern  
**Misericordias Domini – 19. April 2026**

## ERÖFFNUNG

Im Namen Gottes des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

*Christus spricht:* Ich bin der gute Hirte. Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie und sie folgen mir; und ich gebe ihnen das ewige Leben. (Johannes 10,11a.27–28a)

Dieser Ruf begleitet uns durch die neue Woche. Traditionell steht das Motiv des Guten Hirten über dem zweiten Sonntag nach Ostern. Es hat seinen Ursprung schon im Alten Testament und wird im Neuen Testament auf Jesus Christus übertragen.

## PSALM 23

Der HERR ist mein Hirte,  
mir wird nichts mangeln.

Er weidet mich auf einer grünen Aue  
und führet mich zum frischen Wasser.

Er erquicket meine Seele.  
Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen.

Und ob ich schon wanderte im finstern Tal,  
fürchte ich kein Unglück;

denn du bist bei mir,  
dein Stecken und Stab trösten mich.

Du bereitest vor mir einen Tisch  
im Angesicht meiner Feinde.

Du salbest mein Haupt mit Öl  
und schenkest mir voll ein.

Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang,  
und ich werde bleiben im Hause des HERRN immerdar.

## EVANGELIUM

bei Johannes im 10. Kapitel

*Christus spricht:* Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe. Der Mietling, der nicht Hirte ist, dem die Schafe nicht gehören, sieht den Wolf kommen und verlässt die Schafe und flieht – und der Wolf stürzt sich auf die Schafe und zerstreut sie –, denn er ist ein Mietling und kümmert sich nicht um die Schafe. Ich bin der gute Hirte und kenne die Meinen und die Meinen kennen mich, wie mich mein Vater kennt; und ich kenne den Vater. Und ich lasse mein Leben für die Schafe. Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stall; auch sie muss ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und es wird eine Herde und ein Hirte werden.

Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie und sie folgen mir; und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen. Was mir mein Vater gegeben hat, ist größer als alles, und niemand kann es aus des Vaters Hand reißen. Ich und der Vater sind eins.

Johannes 10,11-16.27-30

## LIED DER WOCHE

Evangelisches Gesangbuch Nr. 274

1. Der Herr ist mein getreuer Hirt, hält mich in seiner Hute, darin mir gar nicht mangeln wird jemals an einem Gute. Er weidet mich ohn Unterlass, da aufwächst das wohlschmeckend Gras seines heilsamen Wortes.
2. Zum reinen Wasser er mich weist, das mich erquickt so gute, das ist sein werter Heilger Geist, der mich macht wohlgemute; er führet mich auf rechter Straß in seim Gebot ohn Unterlass um seines Namens willen.
3. Ob ich wandert im finstern Tal, fürcht ich doch kein Unglücke in Leid, Verfolgung und Trübsal, in dieser Welte Tücke: denn du bist bei mir stetiglich, dein Stab und Stecken trösten mich, auf dein Wort ich mich lasse.
4. Du b'reitest vor mir einen Tisch vor mein' Feind' allenthalben, machst mein Herz unverzaget frisch; mein Haupt tust du mir salben mit deinem Geist, der Freuden Öl, und schenkest voll ein meiner Seel deiner geistlichen Freuden.

5. Gutes und viel Barmherzigkeit folgen mir nach im Leben, und ich werd bleiben allezeit im Haus des Herren eben auf Erd in der christlichen G'mein, und nach dem Tode werd ich sein bei Christus, meinem Herren.

Text: Augsburg 1531 | Melodie: Johann Walter 1524

## PREDIGT

über 1. Petrus 2,21b-25 (Epistel)

Unsere Arbeitswelt befindet sich gegenwärtig in einem rasanten Wandel. Digitale Kompetenzen, IT-Kenntnisse und der versierte Umgang mit Künstlicher Intelligenz (KI) gewinnen immer mehr an Bedeutung. Demgegenüber sterben manche traditionellen Berufe allmählich aus. Zum Beispiel der des Schafhirten. Das ist kein Wunder. Denn die immer noch verbreitete Vorstellung vom Schäfer, der tagsüber gemütlich im Gras liegt, den warmen Sonnenschein genießt und sein Pfeifchen raucht, hat mit der rauen Wirklichkeit nichts zu tun. Die Schäferei ist ein Knochenjob mit langen, anstrengenden Arbeitstagen bei Wind und Wetter und meist geringem Verdienst. Darum sind die Tage dieses jahrtausendealten Gewerbes hierzulande vermutlich bald gezählt.

Dazu passt es, dass auch in unserer kirchlichen Sprache und Gedankenwelt das Hirtenmotiv zunehmend in den Hintergrund tritt. Über viele Generationen hinweg war es bestimmend und prägend. Das lateinische Wort Pastor bedeutet nichts anderes als Hirte. Und das klassische Bild für die Gemeinde ist die Schafherde. Heutzutage jedoch möchte sich kaum jemand noch mit einem Schaf identifizieren, nicht mit einem weißen und erst recht nicht mit einem schwarzen. Auch die Gemälde von Jesus als dem Guten Hirten, die im vergangenen Jahrhundert noch in vielen Wohnungen die Wände schmückten, sind mittlerweile weitgehend abgehängt. Sie berühren uns fremd und oft sogar ziemlich kitschig.

Ganz verdrängen lässt sich das Hirtenmotiv in der Kirche allerdings doch nicht. Der zweite Sonntag nach dem Osterfest steht nach wie vor in seinem Zeichen. Heute begegnet uns das Hirtenmotiv im Evangelium und im Predigttext aus dem ersten Petrusbrief. Dieser Brief stammt nicht aus der Feder des Jüngers selbst, sondern von einem unbekanntem Verfasser, der sich auf dessen Autorität beruft – eine in der Antike durchaus übliche Praxis. In einem Rundbrief an die jungen christlichen Gemeinden im kleinasiatischen Raum schreibt er folgendes:

*Christus hat für euch gelitten und euch ein Vorbild hinterlassen, dass ihr sollt nachfolgen seinen Fußstapfen; er, der keine Sünde getan hat und in dessen Mund sich kein Betrug fand; der, als er geschmäht wurde, die Schmähung nicht erwiderte, nicht drohte, als er litt, es aber dem anheimstellte, der gerecht richtet; der unsre Sünden selbst hinaufgetragen hat an seinem Leibe auf das Holz, damit wir, den Sünden abgestorben, der Gerechtigkeit leben. Durch seine Wunden seid ihr heil geworden. Denn ihr wart wie irrende Schafe; aber ihr seid nun umgekehrt zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen.*

Zum besseren Verständnis dieser Zeilen führe ich Sie zurück in die Epoche gegen Ende des ersten Jahrhunderts. In Rom regiert zu dieser Zeit Kaiser Domitian mit harter Hand. Er nennt sich selbst „dominus et deus“, Herr und Gott, und beansprucht für sich göttliche Verehrung im gesamten römischen Großreich. Das bringt die Christen in eine Zwangslage. Denn es ist ihnen nicht möglich, den Kaiser als Gott anzuerkennen und ihm Opfer zu bringen. Sie weigern sich, und das macht sie in den Augen der Obrigkeit verdächtig. Hinzu kommt noch, dass sie zu einem Mann beten, der vom römischen Statthalter Pontius Pilatus als jüdischer Aufrührer gekreuzigt worden war und nun angeblich wieder leben soll. Grund genug für Kaiser Domitian, mit dieser verdächtigen Sekte aufzuräumen. Über die Christen bricht eine Verfolgungswelle herein, der nicht wenige von ihnen zum Opfer fallen.

Angesichts dieser Bedrängnis möchte der Autor des ersten Petrusbriefes mit seinem Schreiben die Gemeinden ermutigen und stärken. Dazu erinnert er an Jesus selbst, der den Seinen im Leiden vorausgegangen ist, der auch schon geschmäht und misshandelt wurde und den Tod erlitten hat. An ihm, schreibt der Verfasser, gilt es, sich ein Beispiel zu nehmen. An seiner Geduld, seinem Gottvertrauen und seiner Bereitschaft zur Hingabe bis zum Letzten. Also nicht Gewalt mit Gewalt beantworten, wie es sonst üblich ist in der Welt. Sich nicht von Rachegefühlen treiben lassen. Sondern dulden, wie er erduldet hat. Vertrauen, wie er vertraut hat. Und so wirklich auf den Spuren Jesu bleiben, des Guten Hirten und leuchtenden Vorbilds seiner Gemeinde.

Man könnte den Appell des Briefes leicht missverstehen, als müssten wir Christen uns alles gefallen lassen. Immer nur Opfer sein bis hin zur Selbstaufgabe. Wehrlose Lämmer, die permanent einstecken und nachgeben. Aber so meint es der Autor nicht. Denn wer fremde Aggression widerstandslos erträgt, leistet Missbrauch und anderen Straftaten geradezu Vorschub. Und wie sehr stilles Duckmäusertum den Missbrauch begünstigen kann, hat sich in der Vergangenheit immer wieder gezeigt, auch im Raum der Kirche. Jesus

selbst hat das Böse stets klar beim Namen genannt und ist Auseinandersetzungen nicht aus dem Weg gegangen. Aber eins war ihm dabei stets wichtig zu betonen: Hass wird nicht durch Hass überwunden. Die Spirale der Gewalt lässt sich nicht durch Gegengewalt durchbrechen. Im Gegenteil schaukelt sich die Aggression von Mal zu Mal immer weiter hoch – mit verheerenden Folgen. Oder, um es mit Worten von Mahatma Gandhi zu sagen: „Auge um Auge macht die ganze Welt blind.“

Vor wenigen Tagen sorgte eine wissenschaftliche Studie für Schlagzeilen, die dies in ihrer Weise eindrucksvoll bestätigt. Die Studie wurde allerdings nicht an Menschen, sondern an Schimpansen durchgeführt. Aber sie ist auch für uns aufschlussreich, weil Schimpansen unsere nächsten lebenden Verwandten auf diesem Planeten sind. In der Langzeitstudie wird eine erschreckende Gewaltspirale zwischen zwei verfeindeten Schimpansengruppen in Uganda dokumentiert. Über dreißig Jahre lang hat ein Forschungsteam die Menschenaffen beobachtet. Zunächst bildeten diese eine große gemeinsame Gruppe von fast 200 Tieren. Dann spaltete sich die Gruppe in zwei Lager, die anfangen, Grenzen abzustecken, sich gegenseitig zu misstrauen und zu bekämpfen. Die Gewalt steigerte sich von Mal zu Mal und artete in einen regelrechten Krieg aus, der immer noch andauert und mittlerweile schon viele Tiere das Leben gekostet hat.

Bei diesem Konflikt handelt es sich beileibe nicht um einen Einzelfall. Schon vor Jahren dokumentierte die bekannte Affenforscherin Jane Goodall ebenfalls einen lang andauernden Krieg zwischen zwei Schimpansengemeinschaften. Die beiden Gruppen in Tansania, die anfänglich einer einzigen Gemeinschaft angehört hatten, brachten sich schließlich gegenseitig um. Der Konflikt löste sich erst, als die Verlierer ihren Wunden erlagen.

Wir Menschen tragen das Primaten-Erbgut tief in uns drin und damit auch den Aggressionstrieb gegen andere. Wir gegen die, so lautet das typische Motto, das für Konflikte im kleinen und großen Stil verantwortlich ist. Aber im Unterschied zu den Schimpansen ist es uns möglich, aus frontalen Denkmustern auszubrechen und der Spirale von Hass und Gewalt Einhalt zu gebieten. Wir können gegensteuern in Wort und Tat. Das zeigt sich in unserem Alltag konkret darin, wie wir mit erlittenem Unrecht und mit Anfeindungen umgehen. Wir müssen nicht Aggression mit Aggression beantworten, auch wenn es uns dazu treibt. Wir müssen nicht unserem Gegner mit gleicher Münze heimzahlen, was er uns angetan hat. Nicht zwangsläufig auf Schimpfwort mit Schimpfwort reagieren, nicht auf Schlag mit Gegenschlag. Wir können auch anders, nämlich deeskalierend wirken. Dem Guten Hirten

Jesus zufolge ist es immer besser, Unrecht zu erleiden, als selbst zu tun. Selig sind, die Frieden stiften.

Ein entsprechendes Zeichen hat nun Papst Leo XIV. gesetzt. Er reagierte mit Ruhe und Besonnenheit auf heftige Beschimpfungen des amerikanischen Präsidenten Donald Trump. Was war geschehen? Bei einem großen Friedensgebet im Petersdom hatte der Papst ein Ende der Kriege in der Welt angemahnt und an die Regierenden einen direkten Appell gerichtet: „Haltet ein!“ Zugleich hatte er bei manchen von ihnen Allmachtsfantasien beklagt, die immer unberechenbarer und aggressiver würden. Die Antwort von Donald Trump ließ nicht lange auf sich warten. Er nannte die Außenpolitik des Papstes „schrecklich“. Leo solle sich zusammenreißen, seine lasche Haltung aufgeben und seinen gesunden Menschenverstand einschalten. Zusätzlich verbreitete Trump in Onlinediensten ein KI-generiertes Bild von sich als heilendem Jesus, das mittlerweile wieder gelöscht ist. Leo wiederum ließ sich auf dieses erbärmliche Niveau gar nicht ein. Er meinte nur, er habe keine Angst vor der US-Regierung. Im Übrigen gründe sich sein Friedensappell auf das Evangelium. Und davon weiche er auch bei Druck von außen nicht ab.

Angesichts dessen passen die Worte aus dem ersten Petrusbrief genau in die heutige Zeit. Sie wollen uns nicht zu feigen Duckmäusern erziehen, sondern ganz im Gegenteil in die Freiheit führen. In die Freiheit der Kinder Gottes, die nicht immer das letzte Wort haben und den letzten Schlag austeilen müssen. Ich finde: Die andere Wange auch noch hinzuhalten, das kann je nach Situation durchaus eine starke Geste sein, die von innerer Größe zeugt. Jeder von uns ist dazu aufgerufen, seinen kleinen Beitrag dazu zu leisten, dass unsere Welt ein bisschen friedlicher wird. Jesus, der Gute Hirte, hat uns gezeigt, wie das geht.

## **FÜRBITTGE BET und VATERUNSER**

Gott, du Hirte und Hüter deines Volkes. Wir bringen dir unsere Bitten:

Wir beten für die Bischöfinnen und Bischöfe, für die Pfarrerinnen und Pfarrer und alle, die in den Gemeinden einen Dienst tun: Sei ihnen nahe und hilf ihnen, dass sie uns vorangehen im Glauben, in der Hoffnung und in der Liebe.

Wir beten für alle, die sich auf einen Dienst in der Kirche vorbereiten: Schenke ihnen den Heiligen Geist, dass sie deine Nähe erfahren, dein Wort hören, verstehen und dir folgen.

Wir beten für Menschen, die Verantwortung tragen in Staaten und Gemeinden, dass ihr Tun und Planen dem Wohl aller Menschen diene.

Wir beten für die Kranken, dass sie Linderung und Heilung erfahren und dass deine Nähe sie aufrichtet.

Wir beten für Menschen, die auf Hilfe angewiesen sind, dass sie ein Zuhause haben bei dir und den Menschen, die für sie sorgen.

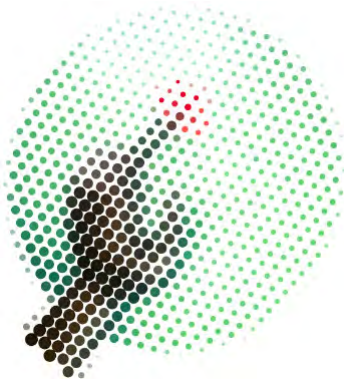
Wir beten für unsere Verstorbenen: Lass sie ruhen in Frieden und vollende uns mit ihnen in deiner Herrlichkeit.

Höre uns, lebendiger Gott, und erhöre uns. Darum bitten wir dich durch Jesus Christus, unseren Herrn.

## **SENDUNG und SEGEN**

Lass dich führen zur rechten Straße. Geh mit Gott an allen Tagen. Folge der Stimme des guten Hirten, wo auch immer du bist.

Es segne und behüte dich der allmächtige und barmherzige Gott, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist.



**Evang.-Luth. Kirchengemeinde  
Würzburg - Thomaskirche**

Schiestlstraße 54 | 97080 Würzburg  
Telefon (09 31) 2 25 18  
pfarramt.thomaskirche.wue@elkb.de  
[www.wuerzburg-thomaskirche.de](http://www.wuerzburg-thomaskirche.de)